

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 8

Artikel: Im Nebel
Autor: Gerber, Ernst P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Freiheit von den Sternen?»

betitelte der «Nebelspalter» in der Nr. 5 sein Exklusivinterview mit Erich von Däniken, was sowohl Begeisterung bei den einen als auch entschiedene Ablehnung unter den Befürwortern der neuen Glaubensgemeinschaft hervorgerufen hat. Aber ist es denn so verwunderlich, wenn eine zwielichtige Erscheinung die widersprüchlichsten Reaktionen auslöst? Es darf, von uns aus gesehen, als höchst erfreulich betrachtet werden, daß uns niemand schrieb, das Interview hätten wir uns wohl aus den Fingern gesogen. Lesen Sie im folgenden die eingetroffenen Kommentare:

Im Schneckenhaus abendländischer Kultur

Sehr geehrter Herr Heisch! Sie karikieren in Ihrem Artikel «Freiheit von den Sternen» die Art, auf die Erich von Däniken, ausgehend von seinem Glauben an die Einflußnahme außerirdischer Intelligenzen auf die Entwicklung der Menschheit, Mythen und Legenden interpretiert. Wenn Sie Ihr Interview als Glosse auf die wirklich oft zu konkreten und detaillierten Deutungen Erich von Dänikens verstanden haben wollen, als Ganzes noch etwas auf helvetisches Sendungsbeußtsein und schweizerischen Glauben an eine Sonderstellung abzielend, so ist nichts dagegen einzuwenden, außer vielleicht, daß der Nebelspalter, mit Verlaub gesagt, schon geistreichere und lustigere Texte publiziert hat.

Wenn aber der Artikel sich über Erich von Dänikens Ideen im allgemeinen lustig macht, was er in einem deutlichen Unterton auch zu tun scheint, so machen Sie es sich damit ebenso leicht wie alle diejenigen, die, befangen in ihrem Schneckenhaus abendländischer Kultur und christlichen Weltverständnisses vom «Unmöglichen» gestreift, nur mit einem Lächeln reagieren. Es ist jedoch eine recht illustre Gesellschaft, denn auch die Wissenschaft begnügt sich selbstherrlich entweder mit ein paar Antworten, von denen aber die wenigsten überzeugen können, oder schweigt die Sache einfach tot. Das war zu allen Zeiten sehr bequem. Eine dritte landläufige Art der Auseinandersetzung ist die Verbindung dieser Ideen, die,

wohlgemerkt, in bisher unerreichter Tiefe an unserem Denkgebäude rütteln, mit der etwas umstrittenen Person von Erich von Däniken, was auch in Ihrem Artikel am Schluß angedeutet scheint. Dabei wird vergessen, daß es über dieses Thema bereits eine ansehnliche Literatur gibt, die ebenso bedeutende Werke wie E. v. D.'s umfaßt. Diesem kommt lediglich das Verdienst zu, die meist recht ungeordneten Gedankengänge seiner Vorgänger (Charroux, Pauwels, Bergier) in eine klare Form gebracht zu haben.

Wenn E. v. D. als Indiz zum Beispiel einen Steinblock von 20 m Seitenlänge und 2000 t Gewicht zitiert, welcher in vorgeschichtlicher Zeit zum Bau einer Terrasse verwendet worden ist, wen beschäftigt dann noch die Frage, ob das nun abgeschrieben sei oder nicht? Doch wohl nur den, der seine Verlegenheit und sein Unbehagen angesichts dieses Faktums zu verbergen hat...

Hans Fäßler, St.Gallen

Zugegeben: Solche Indize sind irgendwie bestechend; nicht minder jedenfalls als unser Nachweis von der Rütliwiese als Landeplatz eines Raumschiffes.

Bodenlose Dummheit

Heureka! Hurra! Judihui! Der Artikel Ihres Mitarbeiters Peter Heisch in Nr. 5 ist ganz große Klasse. Ich werde an die zuständige Behörde schreiben, daß ihm – Peter Heisch – der diesjährige Nobelpreis für Literatur zugesprochen wird. Es war höchste Zeit, daß den kritiklosen Anhängern des

E. v. D. endlich einmal ein Spiegel vorgehalten wurde, worin sie ihre bodenlose Dummheit bewundern können.

Es ist kaum zu glauben, aber leider wahr: Vor ca. 3 Jahren hielt mir in Bad Ragaz ein Kurgast nach der Lektüre des damals neuen «Bestsellers» von Dänikens «Zurück zu den Sternen» einen fulminanten Vortrag über die hervorragenden, einmaligen, wissenschaftlichen Qualitäten des E. v. D.! Er schilderte mir diesen als eines der größten derzeit lebenden Genies auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Forschung. Päng! Ich unintelligentes Frauenzimmer gab unvorsichtigerweise meinen erheblichen Zweifeln Ausdruck, womit ich als hoffnungslos dumme Gans abgestempelt war. Ich konnte nur hoffen, die lieben Gänse seien nicht beleidigt, denn sie sind gescheite Tiere! Der «Erfolgsautor» E. v. D. macht mit seinen «Schunken» immerhin gute Geschäfte. Eben dank der kritiklosen Dummheit seiner Leser.

Jetzt, nach dem Exklusivinterview bin ich nur froh, daß ich endlich über die Herkunft unseres Nationalhelden Wilhelm Tell besser Bescheid weiß. Ich hatte schon immer den Verdacht, er sei auf einem fliegenden Teller aus dem Weltall auf der Rütliwiese niedergegangen. Darum figuriert sein Name auch in keinem innerschweizerischen Bürgerregister!!

M. S., Zürich

Unser Mitarbeiter Peter Heisch legt Wert auf die Feststellung, daß er den Nobelpreis, sollte er ihm je verliehen werden, nicht annehmen würde, da ihm ein gelegentliches Lächeln seiner Leser schon Lohns genug wäre.

«Es könnte sein, daß...»

Sehr geehrter Herr Peter Heisch! Soeben habe ich Ihr fröhliches Interview mit Erich von Däniken gelesen, dabei ein bißchen geschmunzelt und mich gleichzeitig auch geärgert. Ich freue mich über kritische Glossen des Nebi, vorausgesetzt daß diese, wohl etwas übertrieben, nicht entstellen. Doch hier vermisste ich, bei allem Humor,

Ihre notwendige, kritische Sachlichkeit.

Ich habe von E. v. D. schon Bücher gelesen und Vorträge gehört, bin aber keineswegs bereit, seine Theorien als Tatsachen hinzunehmen. E. v. D. hat auch nirgends versucht, seine Theorien als solche hinzustellen. Die Quintessenz von allem, was er sagt, ließe sich wohl in die vier Worte zusammenfassen: «Es könnte sein, daß...» Und in diesem Punkt sind Sie zweifellos an sich selber nicht kritisch genug gewesen. Schließlich ist niemand gezwungen, von Dänikens Bücher zu lesen, geschweige denn das zu glauben, was E. v. D. nicht einmal behauptet. Viel schlimmer als von Dänikens Träumereien scheint mir die Tatsache, daß der «Blick» täglich Hunderttausende mit «Tatsachen» abführt, die oft keine sind und nur Schadenfreude und Mißtrauen schaffen. Könnten Sie nicht einmal solchen «Tatsachen» auf den Grund gehen?

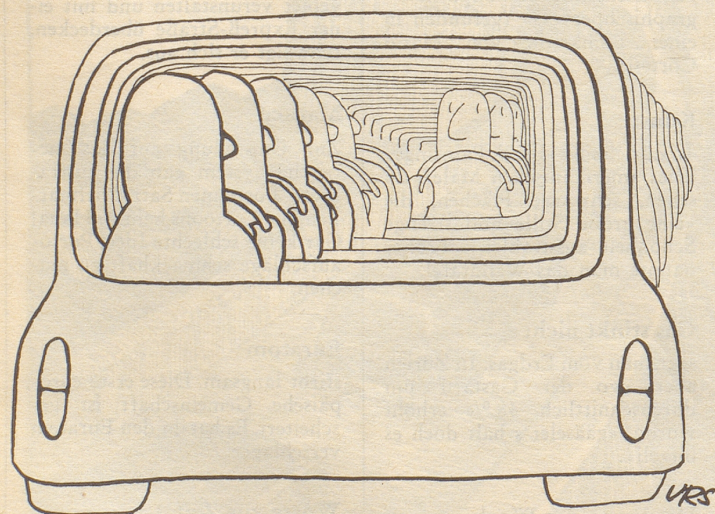
B. Schwaninger, Schaffhausen

Der Autor verspricht zerknirscht, sich bei künftigen satirischen Arbeiten von der ihm anempfohlenen kritischen Sachlichkeit leiten zu lassen, die wohl etwas übertreibt, aber nicht entstellt und mithin niemandem wehtut. Es könnte zwar sein, daß ihm dies nicht immer gelänge. Aber Geduld, Geduld – wir lernen's schon in dieser strengen Schule der Nation.

Wahrer Volltreffer

Lieber Nebi! Gerne möchte ich Dir sagen, wie sehr unsere ganze Familie – soweit sie bereits lesen kann – Dich schätzt. Meiner Frau fällt ihre straziöse Mutterrolle wieder viel leichter, seit sie ihren kleinsten Sohn mit Deinen Augen als «Home-trainer» betrachten kann, und in unserer Kantonsbibliothek hat das «Nebelspalter-Exklusiv-Interview mit Erich von Däniken» als wahrer Volltreffer eingeschlagen. Vielen Dank! Gefreut hat mich auch die Replik «Pflichtvergessener Bundespräsident?».

Dr. W. S., Winterthur



Verkehrsaussichten 1973:

Die Metamorphose des Fahrzeuges zum Stehzeug kommt, im Gegensatz zum Automobilisten, flott vorwärts...

Ernst P. Gerber

Im Nebel

Seltsam, im Nebel zu wandern...
heißt es im Hesse-Gedicht.
Keiner sieht den andern.
Bescheiden auf «Stadt» das Licht.

Noch sind die Nebel, die trüben.
Ganz in des Dichters Sinn.
Nebel ist Nebel geblieben,
die Wagen flitzen dahin.

Ich hab' es den Liedern entnommen,
war das einst ein Ach und ein Weh:
sie konnten zusammen nicht kommen,
und traurig klang's über den See.

So war's in der alten, guten
Zeit, die so mancher beweint.
Heute: zwei Augen, ein Tuten –
und schon sind die beiden vereint.

Seltsam, im Nebel zu fahren...
Glück heißt hier Einsamsein.
Wo sich zwei Kühler paaren
verlischt auch der Lampen Schein.